

zeile die aufmerksamkeit stärker anregte. im Norden verschwand das alte einfache fornyrdalag, die alliteration erhielt sich zwar in künstlicher ausbildung, erscheint aber auch in regelmässiger verbindung mit dem endreim, der in der volksmässigen form von runhenda das Übergewicht erlangte und ein- und zweifilbig mit voller reinheit auftrat. die alliteration war für die älteste dichtung, die über anhöhen hinschreitend mit kurz zugemessenen, oft formelhaften worten die mythische und geschichtlich umgewandelte sage erzählte, die natürlichste form. so finden wir sie in den eddischen liedern und in dem von den Angelfachsen auf die britische infel hinüber gebrachten Beowulf: so zeigt sie sich auch in den deutschen aus jener zeit übrig gebliebenen, zum theil auf das heidenthum hinweisenden liedern. in dem späteren niederdeutschen Heljand (abgesehen davon dafs das evangelium jede berührung, auch die von einer dichterhand abweift) fühlt man schon dafs diese form nicht recht mit dem inhalt sich einigt und für eine breitere ruhigere erzählung nicht gemacht war. dem milden weichen geist Otfrieds und seiner redseligkeit mußte sie wiederstreben, und es war natürlich dafs er sich der strophe mit dem reim zuwendete. übertraf ihn der verfasser des Heljands an geist und kraft, so dringt bei ihm in den belebtern stellen eine grössere innigkeit und eine natürlichkeit des ausdrucks hervor, in welchem man den einfluss der durch das christenthum umgewandelten zeit erkennen muß; die alte darstellungsweise wurzelte in der grosartigen aber ungezähmten naturkraft des heidenthums. wahrscheinlich, wenigstens nach den erhaltenen denkmälern zu urtheilen, war Otfried der erste, der die strophe mit dem reim in einem grössern gedicht anwendete, aber in einigen, allerdings seltenen fällen kommt die alliteration auch bei ihm noch zum vorschein, wie Lachmann (Über Otfried f. 281) schon nachgewiesen hat, und ebenso in dem 138^{ten} psalm (Meyer f. 18); man kann sie als gegenfatz zu den vorhin erwähnten vereinzelt reimen in den alliterierenden gedichten betrachten. sie finden sich auch neben dem endreim in einem lateinischen gedicht des ziemlich gleichzeitigen St. Galler mönchs Hartmann (Canisius 2. 3, 130 Basnage), z. b.

*sic mandat ipse maximus magister summi filius.
ast qui felices fertili glebas foecundat germine
illum laetantem cumulat fructus laboris centuplex.*

ganz entschieden mit dem zweifilbigen endreim verbunden zeigt sie sich in den etwa um ein jahrhundert älteren lateinischen gedichten der Angelfachsen Ald-

alliteration der reformirten dichtung
Haupt monatsschrift für akademie 1836 f. 579

alliteration in dictionen des Venantius Fortunatus
f. Böcking's Anonymi f. 108.
alliteration in der mittelalterlichen höflichkeit
f. Haupt's Zeitschr. II, 1-29
alliteration bei Otfried Sintram's Nibelungen
Hesse f. 51-52. x

vgl. Geßs. der Sprache 511. x